Gynäkologische Endokrinologie 2021 · 19:1
<https://doi.org/10.1007/s10304-020-00363-6>
Angenommen: 25. November 2020

© Springer Medizin Verlag GmbH, ein Teil von
Springer Nature 2020

Thomas Strowitzki

Abteilung Gynäkologische Endokrinologie und Fertilitätsstörungen, Universitäts-Frauenklinik Heidelberg,
Heidelberg, Deutschland

Varianten der Geschlechtsentwicklung

Varianten der Geschlechtsentwicklung – allein diese Definition legt schon eindeutig fest, dass die Pathologisierung oder die gefühlte Notwendigkeit, Menschen eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen, überwunden ist oder zumindest sein sollte. Die früheren Bezeichnungen wie Hermaphroditismus oder Störungen („disorders“) der Geschlechtsentwicklung werden heute zu Recht nicht mehr gebraucht.

Wie für die *Gynäkologische Endokrinologie* typisch versuchen wir uns dem Thema „Varianten der Geschlechtsentwicklung“ unter vielen Aspekten und vor allem interdisziplinär zu nähern.

Wir freuen uns daher, dass wir renommierte Autoren aus Frauenheilkunde, Reproduktionsgenetik, Pädiatrie und Psychologie gewinnen konnten.

Die Heidelberger Arbeitsgruppe stellt dem Heft einen Überblick über das Thema aus klinischer Sicht voran. Dabei gehen die Autoren nicht nur auf genetische Varianten ein, sondern auch auf endokrine Ursachen. Molekulargenetische Grundlagen, die weit über die Diagnostik chromosomaler Aberrationen hinausgehen, spielen heute bei der Einordnung von Varianten der Geschlechtsentwicklung eine zentrale Rolle. Dies zeigt Julia Rehnitz, ebenfalls aus der Heidelberger Arbeitsgruppe.

Die operative Therapie ist in der Tübinger Frauenklinik ein Schwerpunkt. Das Spektrum ist weit und kann von der Korrektur einer Hymenalatresie bis zu komplexen Eingriffen wie letztlich der Uterustransplantation bei Uterusaplasie, z. B. beim MRKH-Syndrom reichen, wie Katharina Rall beschreibt. Grundsätzlich nimmt man heute von frühen sogenann-

ten angleichenden Operationen bei nicht eindeutigem Geschlecht Abstand.

» Eine gute psychosoziale Betreuung von Kind und Eltern tritt eindeutig in den Vordergrund

Wie wichtig und richtig diese Änderung im Vorgehen ist, stellt Katinka Schweizer aus der Psychologie der Medical School Hamburg nachdrücklich dar. Eine gute psychosoziale Betreuung von Kind und Eltern tritt eindeutig in den Vordergrund. Gerade bereits die frühkindliche Diagnostik und Aufklärung ist eine besondere Herausforderung. Olaf Hiort und Mitarbeiter aus Lübeck betonen ausdrücklich, wie wichtig ein gemeinsamer interdisziplinärer Ansatz und eine psychologische Beratung für Eltern und Kind sind.

XY-Frauen tragen ein besonderes Risiko für eine maligne Entartung von Keimdrüsen. Aber gilt das für alle? Dieser Frage geht Peter Vogt aus Heidelberg mit Mitarbeitern nach und zeigt zukünftige Möglichkeiten einer molekulargenetischen, nichtinvasiven Diagnostik zur Bewertung des Entartungsrisikos, die möglicherweise einigen Betroffenen operative Eingriffe werden ersparen können.

Die Betreuung von Menschen mit Varianten der Geschlechtsentwicklung ist also komplex, individuell und muss sich aus einem Standardschema der Diagnostik und Therapie lösen. Die Identifizierung mit dem eigenen Geschlecht kann nicht „verordnet“ werden. Dass sich diese Erkenntnis langsam durchsetzt, sehen

wir nicht zuletzt an formalen Dingen, wie dem zunehmenden Gebrauch des Gendersternchens seit 2009.

Prof. Dr. med. Dr. h.c. Thomas Strowitzki

Korrespondenzadresse

**Prof. Dr. med. Dr. h.c.
Thomas Strowitzki**

Abteilung Gynäkologische
Endokrinologie und
Fertilitätsstörungen,
Universitäts-Frauenklinik
Heidelberg
Im Neuenheimer Feld 440,
69120 Heidelberg,
Deutschland
Thomas.Strowitzki@
med.uni-heidelberg.de

Interessenkonflikt. T. Strowitzki gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.